

Jeden Sommer tauscht Anneliese Kriechbaumer ihren Arbeitsplatz in der Sparkasse gegen **die Einsamkeit der Alpen**. Drei Monate verlebt sie dort als Sennerin ein Dasein voller Mühe, Entbehrungen – und Zufriedenheit



Über den Dingen

VON **Andrea Mertens** UND **Jörg Fokuhl** (FOTOS)

MELKFETT, DAS KLINGT NACH gesunder Natur, nach Bauernhof und roten Wangen. Du bist, was du schmierst: Der Melkfett-Tiegel im Badezimmerschrank holt die Almwiese in die Dreizimmerwohnung. Wir cremen uns ins Heidi-Idyll. Melkfett gehört auf die Zitzen einer Kuh: erst die Hände einschmieren, dann einen Strich Fett als Reserve auf den Handrücken. Den Schemel jetzt neben die Kuh rücken, das Euter greifen, die vier Zitzen, die rau sind wie rissige Ellbogen, einfetten. Das macht die Haut geschmeidig, so tut das Melken dem Tier nicht weh. Jetzt erst die warmen, öligen Zitzen mit den Fingern von oben nach unten bearbeiten, als ob man Flöte spielte. Drücken, ziehen – und ein Strahl Milch prasselt in den Plastikeimer. Anneliese, die Sennerin, melkt Siri, die Kuh. Jeden Morgen, jeden Abend, einen Sommer lang. Das Melkfett hat sie im Drogeriemarkt gekauft. Als sie noch im Tal war, bei den anderen Städtern und ihren komplizierten Ideen vom Leben.

Auf der Suche nach Einfachheit versuchen die Menschen viele Dinge. Manche schmieren sich mit Melkfett ein. An-

dere gehen ins Kloster. Wieder andere buchen drei Wochen Ayurveda all-inclusive auf Sri Lanka. Anneliese Kriechbaumer wird Sennerin. Drei Monate im Jahr, von Juni bis September, lässt die 30-Jährige den gewohnten Alltag und das Tal hinter sich und zieht auf die Wildfeldalm im bayerischen Mangfallgebirge. Gut zwei Stunden dauert der Aufstieg vom Spitzingsee aus, in Serpentinenschlängeln sich der Forstweg den Wald hinauf bis hinter die Baumgrenze. Mit ihr gehen die beiden Kühe Siri und Pinie, 14 Kälber und 57 Jungtiere, 39 Schafe, die Mitsennerin Kathrin, ein neugieriger Kater, ein streitsüchtiger Gockel und ein anlehnungsbedürftiges Huhn. Einen Sommer lang sind sie Annelieses Familie.

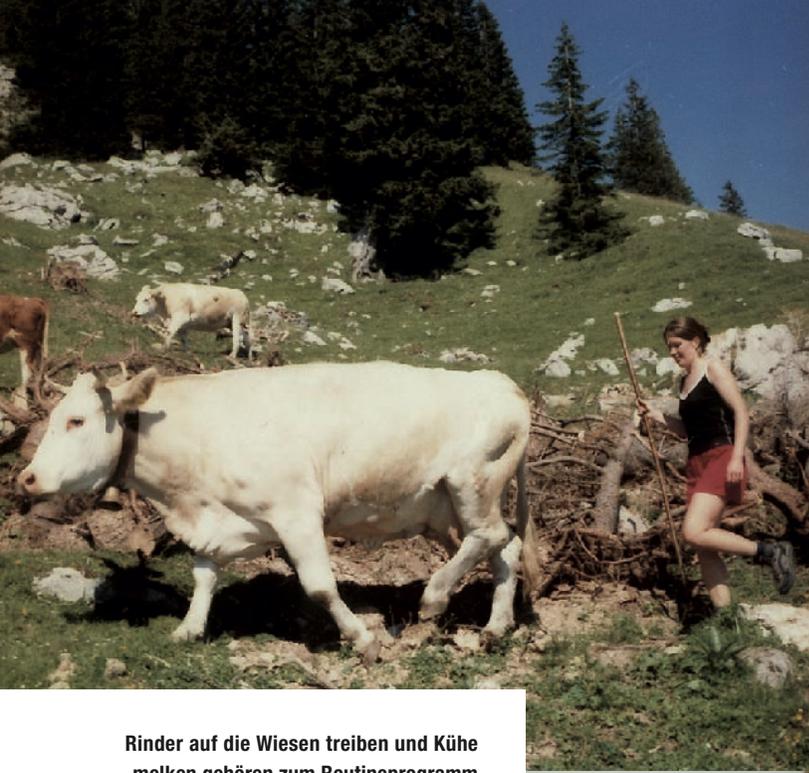
IHR ZUHAUSE IN DIESER ZEIT ist eine Hütte aus Stein und Holz auf 1552 Meter Höhe. Kein warmes Wasser, kein Strom. Dafür ein Stall voller Viecher, ein Keller voller Käse und ein Hahn namens Poldi, der morgens um halb fünf zu krähen beginnt.

So ein Poldi ersetzt gefühlte 20 Wecker. Wenn man empfänglich für >

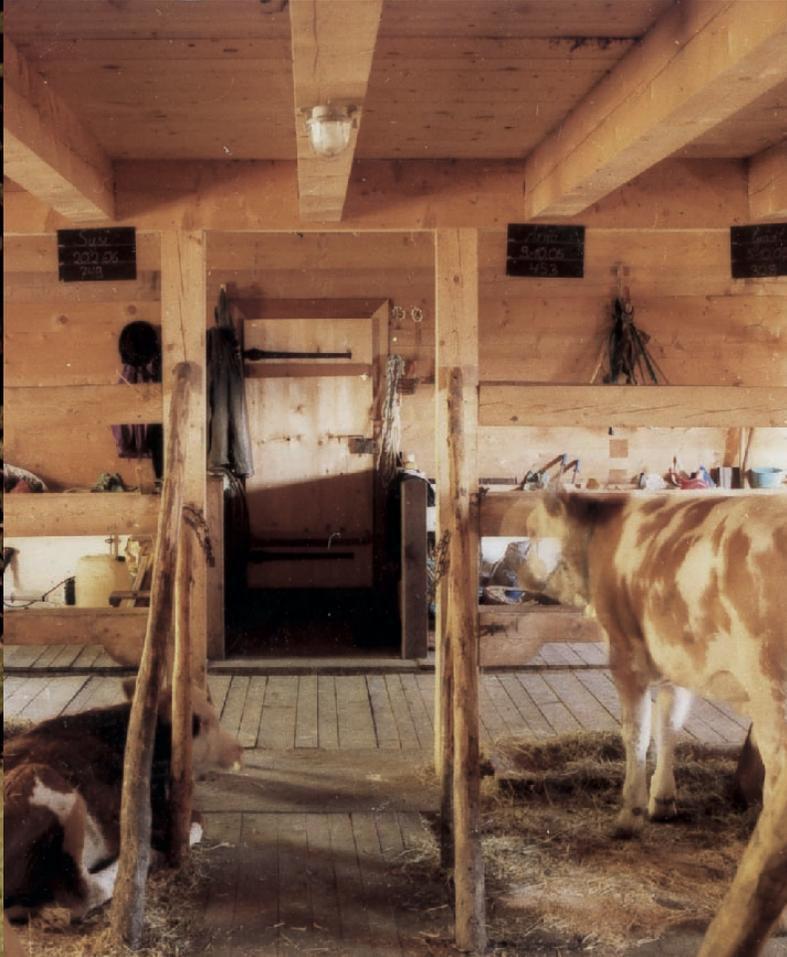
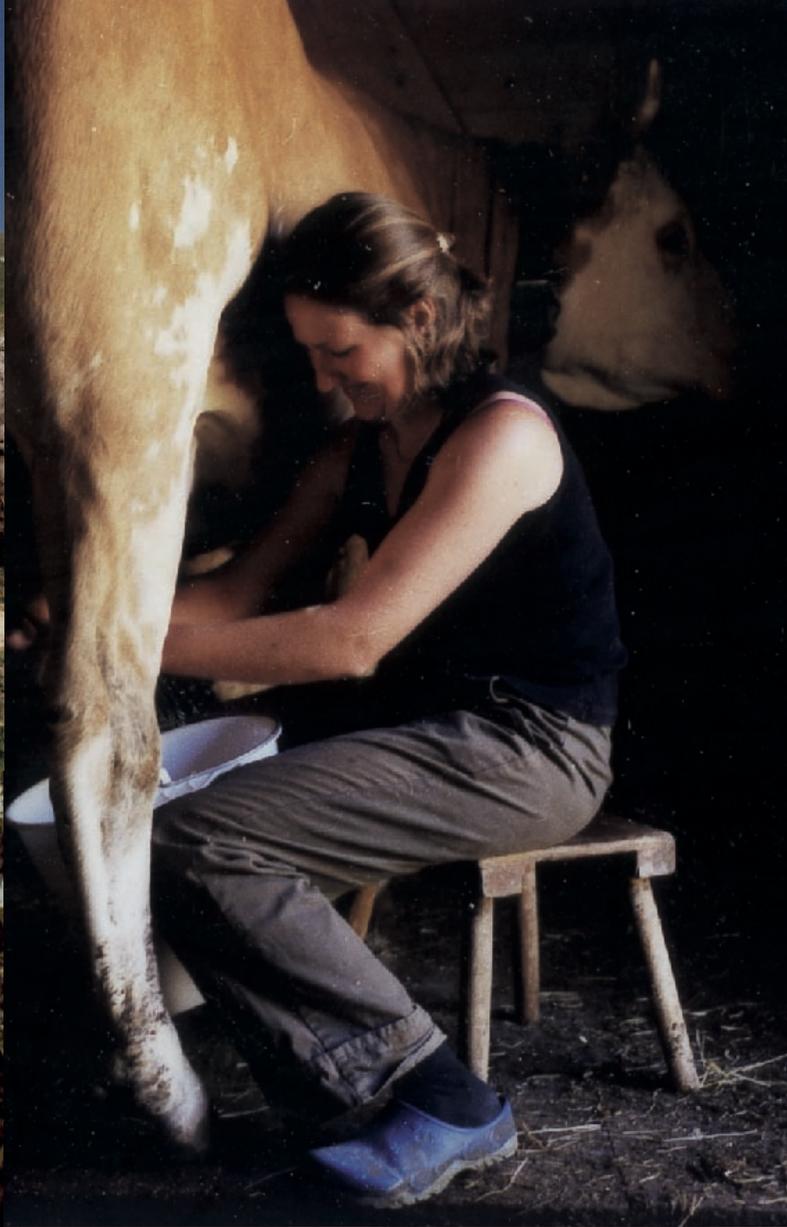




Obwohl auf der Alm kaum eine Menschenseele vorbeikommt, ist Sennerin Anneliese Kriechbaumer nie allein: Mehr als 100 Tiere leben dort mit ihr. In den Arbeitspausen leistet ihr schon mal ein Huhn Gesellschaft



Rinder auf die Wiesen treiben und Kühe melken gehören zum Routineprogramm einer Sennerin. Damit die Tiere sich nicht versteigen und ins Tal abstürzen, werden sie jeden Abend in den Stall gebracht



Hahnenschrei im Morgengrauen ist. Bei Anneliese verfehlt der durchdringende Ruf des Gockels seine Wirkung. So vertraut ist sein 90-minütiges Konzert, dass sich die Sennerin jeden Morgen zur Sicherheit den Wecker auf kurz vor sechs stellt. Die geduckte Sennhütte liegt noch im Zwielflicht des nahenden Tages. Die Sonnenstrahlen müssen ihren Weg über die Berggipfel erst finden, und der erste Atemzug vor der Tür wirkt wie ein Guss kaltes Wasser ins Gesicht. Das Thermometer zeigt acht Grad, aus Stadtbewohner-Perspektive eindeutiges Fleece-Pull-over-Klima. „Geh Schmarrn, friert ihr?“, fragt Anneliese und stapft in Gummistiefeln, Jeans und kurzärmeligem T-Shirt zum Misthaufen hinüber, das dunkelblonde Haar zusammengebunden, das Gesicht gerötet vor Anstrengung. Seit einer halben Stunde ist sie auf den Beinen, hat die Kühe zum Melken in den Stall getrieben und die Kälber gewaschen. Erst die Viecher, dann der Mensch, lautet die erste Regel. Zweite Regel: Wer ordentlich arbeitet, friert nicht.

Von der Mistgabel in der Hand bis zum Zipfel ihres Kopftuches, diese Frau sieht aus, als hätte sie ihr halbes Leben auf einer Alm verbracht. Und immer mit zwölf Grad kaltem Quellwasser geduscht. Nur wer genauer hinschaut, entdeckt die Details, die von ihrem anderen Leben erzählen. Die häufiger wechselnden Halsketten. Die lackierten Fußnägel. Anneliese Kriechbaumer ist keine Bäuerin. Sondern eine Sparkassenfachwirtin mit

festem Einkommen und unbefristetem Arbeitsvertrag. Die für eine kleine Sparkassenfiliale am Rande Deutschlands Kunden in Anlagefragen berät und vertretungsweise die Geschäftsstellenleitung übernimmt, wenn der Chef im Urlaub ist oder krank. Die im Sommer gern ein Eis im Biergarten isst und an Wintersonntagen in die Sauna geht. Dass sie sich jetzt nicht auf Mallorca sonnt, sondern in einem Kuhfladen steht, das verwundert. Dass sie sich keine zwei Wochen Erholung gönnt, sondern drei Monate unbezahlten Urlaub, um auf einer Alm Knochenarbeit zu leisten, das auch. Könnte Abstand vom Alltag nicht einfacher zu bewerkstelligen sein?

WARUM DIE STÄDTER IMMER nur alles so genau wissen wollen, entgegnet Anneliese. Nachdenken und Gerede über Einfachheit führe nur dazu, dass man weniger einfach werde, und dieser Falle entgehe sie, indem sie sich entsprechenden Fragen entziehe. Vielleicht ist genau das der Grund, weshalb sie sich seit drei Jahren jeden Sommer aufs Neue wieder für die grünen Weiten der Alpen entschieden hat. Und für den steten Geruch von saurer Milch, Kot und Urin in der Wohnstube. Romantisch ist das nicht. Aber es macht dem Geschwätz ein Ende.

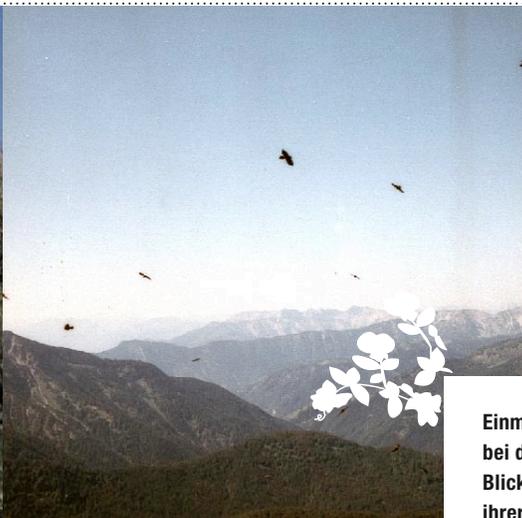
Die junge Frau macht nicht viele Worte um ihr Leben, es ist nicht ihre Art. Eines aber lässt sich doch mit Gewissheit sagen: Es ist keine Flucht, dass sie jetzt hier steht und Kuhscheiße schaufelt,

während im Tal die Bäcker ihre Türen aufschließen. Eine Aussteigerin ist Anneliese Kriechbaumer nicht. Der kleine Ort Bad Feilnbach im Landkreis Rosenheim ist ihr Zuhause, dorthin wird sie zurückkehren, wenn der Sommer vorbei ist. In der Gemeinde am Fuß des Wendelsteins leben Vater und Mutter, dort hat sie eine Wohnung unter dem elterlichen Dach. Die beiden Brüder wohnen nicht weit entfernt, es gibt vier Nichten, an denen sie hängt. In ein paar Jahren will sie selbst Familie haben, zwei bis drei Kinder wünscht sie sich. Der Ehemann muss noch gefunden werden, aber wenn der Tag gekommen ist, dann wird Anneliese dem Almleben Adieu sagen. Noch ist es nicht so weit. Hier oben ist sie ihre eigene Herrin, im Tal haben auch andere Mitspracherecht. Sie weiß diese Rollen sauber voneinander zu trennen. Solange es geht, genießt sie die Freiheit, die der Berg ihr schenkt. Und die Ruhe.

Unterhalb der Baumgrenze existiert diese Ruhe nicht. „Zu hektisch“ sind der gebürtigen Oberbayerin die Städte. Auch in Bad Feilnbach funktionieren Mobilfunk und World Wide Web. Bis heute hat sie keine private Mailadresse, wenn sie etwas zu verschicken habe, schreibe sie einen Brief. Der kontrollierte Bruch mit den Aufregtheiten des Alltags sind ihre regelmäßigen Wochen auf der Alm. In den Bergen versagt das Handy der Sparkassenangestellten seinen Dienst. Sie muss erst auf den benachbarten Kirchstein wandern, um ins Netz zu kom- ➤

Zwischendurch bringt Anneliese den Rindern Leckerli aus Salz und Kleie auf die Weide. Derweil trocknen frisch gespülte Kannen und Eimer vor der Hütte





Einmal in der Woche guckt die Sennerin bei den Schafen vorbei und genießt den weiten Blick in die bayerische Bergwelt. Unten in ihrer Hütte verarbeitet sie Kuhmilch zu Käse

men. „Meine Telefonzelle“ nennt sie den kleinen Berg. Sie geht nicht oft hinauf.

An diesem Morgen ist es Siri, die ihre Ruhe haben will. Anneliese kann es an deren Zitzen fühlen. Eigentlich, das spürt die Sennerin, könnte die Kuh noch mehrere Liter geben. Doch Siri ist unruhig, stampft mit den Hufen und tritt dabei beinahe den weißen Plastikeimer unter sich um. Das Euter ist auf einmal leer, „Milch hochziehen“ heißt das auf Sennerlatein. Das Tier mag es nicht, wenn Fremde in der Stalltür stehen und das Melken beobachten. Anneliese hat mit den Jahren viel über das Innenleben der Viecher gelernt. Sie weiß die Geschäftigkeit richtig zu deuten, die verirrte Kühe an den Tag legen – in Wirklichkeit haben sie Angst. Sie erinnert sich an die Tage, als im August schon Schnee fiel, sich über Bergastern und Löwenzahn legte und das Sommeridyll erfrieren ließ. Ein Jungtier verstieg sich und musste getötet werden. Die bunten Röschen aus Papier, die Anneliese und Kathrin an den vielen stillen Abenden zuvor gebastelt hatten, konnten sie danach wegwerfen: Nur Herden, die den Sommer im Gebirge unbeschadet überstanden haben, werden mit dem traditionellen Blumengebinde am Ende der Almzeit wieder ins Tal geführt.

Papierblumen, die zum Festtagsbukett werden – so schön kommt das Einfache manchmal daher. Doch Einfachheit und Entbehrung liegen auf der Alm nah beieinander. Ausgiebiges Duschen etwa leert den Wassertank der Hütte schneller, als Nachschub unterirdisch nachlaufen kann. Schwinden die Reserven im Tank, muss Katzenwäsche genügen, das schmutzige Geschirr wird achtsam gespült, der Kaffee tassengenau aufgebührt. Verschwendung ist existenzbedrohend, und warmes Essen gibt es trotz der Plackerei am Berg längst nicht jeden Tag.

Denn jedes Lebensmittel, das die Sennerinnen nicht selbst herstellen können, muss den Berg heraufgebracht werden. Zu Fuß. Das Toilettenpapier muss reichen, bis ein Besucher wieder ein paar Rollen im Rucksack dabei hat. Nur der Städter verfällt auf die Idee, etwas ganz und gar Unnützes wie eine Packung Marzipanpralinen als Gastgeschenk mit hinaufzuschleppen auf die Alm. Auf ein Paket Kaffee wäre er nicht gekommen. Auf Melkfett sowieso nicht.

Ob sich Anneliese wundert über die „Preißn“, die so wenig von der Einfachheit wissen und so viel darüber reden, das verrät sie mit keinem Blick und keinem Wort. Was sie zu sagen hat, vertraut sie nur ihrem Tagebuch an, in das sie täglich schreibt. Mittags, auf der Südseite der Hütte, auf ihrem angestammten Platz auf der Holzbank. Wenn der frische Käse ruht, die Tiere zum Gras weit den Berg hinaufgewandert sind und die Milcheimer in der Sonne trocknen.

JETZT IST AUSZEIT. Der Himmel ist blau. Die Sonne knallt auf das Thermometer. Von der Alm läuten die Kuhglocken. In der Ferne kann man die Zugspitze sehen, so weit geht der Blick. Manchmal sieht Anneliese von ihrem Buch hoch und schaut hinüber. Dann schreibt sie weiter. Das Schweigen hat sich auf die Hütte gesenkt, der Stift kratzt leise übers Papier. Daheim führt sie niemals Tagebuch.

„Alpsucht“ nennen Schweizer Bergleute den Drang, der auch Anneliese jedes Jahr wieder in die Einsamkeit treibt. Die andauernde Konfrontation mit sich selbst, die Abgeklärtheit, die daraus erfolgt, lasse einen nicht mehr los, sagen sie. Hier oben ist der Mensch mit aller Konsequenz mit sich allein. Wenn die eigenen Hände es nicht schaffen, den Mist zu schaufeln, die Milch zu melken, den

Käse zu schleppen, das Feld zu mähen, dann tut es kein anderer. Wenn die Füße zu müde sind, um die Almen abzumarschieren, sind die Kühe ohne Aufsicht, könnten sich versteigen, abstürzen und sterben. Das Leben ist mit jedem Atemzug ein intensives, am Ende eines Tages steht, wortlos, tiefe Zufriedenheit. Und damit auch jeder endlich versteht, warum es geht, ohne dass sie viele Worte machen muss, hat Anneliese das Kissen mit auf die Alm getragen. Es ist mit Wollfäden bestickt und hat einen Ehrenplatz auf der hölzernen Eckbank. „Mei Rua'h will i hab'n!“ steht darauf. ■

AUSZEIT ALS SENNER/IN

Wer die Erfahrung eines Sennsommers machen will, sollte anspruchslos sein und zupacken können. Eine landwirtschaftliche Ausbildung ist wünschenswert, aber der Almwirtschaftliche Verein Oberbayern vermittelt im Einzelfall auch Unerfahrene aus der Stadt. Sie lernen in 14-tägigen Kursen, was die Kuh braucht. Wen die Einsamkeit schreckt, der kann einen Sommer lang als Hilfskraft auf einer größeren Alm mitarbeiten. Der Monatsverdienst ist mit den Bauern zu verhandeln und liegt im Durchschnitt bei 400 bis 500 Euro.

**Almwirtschaftlicher Verein
Oberbayern, Münchner Straße 2,
83714 Miesbach, Tel.: 08025/50 44**

Schweizer Homepage mit umfangreicher Job-Börse: www.zalp.ch